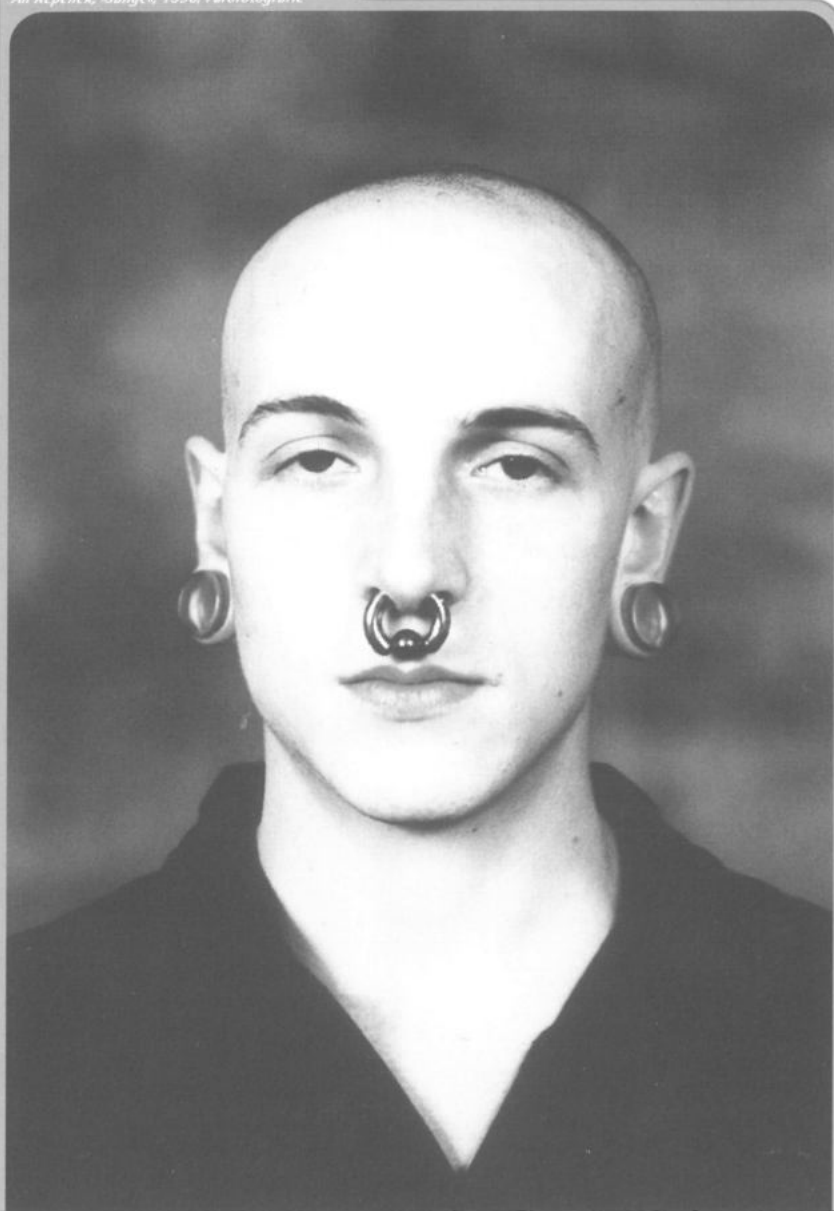


*Ali Kerpenc, »Junger«, 1996, Farbfotografie*



# Jugend '96: Schmerzlos im Paralleluniversum

## I. Die heutige Jugend-Kultur<sup>1</sup>

### Die Auflösung der Dialektik

»Mit den Grundhaltungen der Erwachsenen läßt es sich auch leben, aber mein Vater hat es eben ein bißchen falsch angepackt und ist deshalb enttäuscht vom Leben.« Ist die Jugend heute konservativ oder revolutionär? Beides: zutiefst konservativ und radikal revolutionär! Aber auch nichts von beidem, denn die Jugend lebt eine Relativitäts-Theorie der Wirklichkeit. Alles ist relativ, und alles wird relativiert: die Haltung zu Moral und Grundwerten, zur Macht des Schicksals, zu Sinn und Unsinn. Die angestammten Ordnungen – konservativ versus revolutionär – werden aufgelöst, greifen nicht mehr. Alles ist gleichermaßen wahr, berechtigt und unvollkommen.

Wir müssen uns also auch auf neue Denkfikturen jenseits der Dialektik einlassen, wenn wir die Jugend, besser gesagt die Jugendkultur, heute verstehen wollen. Es geht nicht um den Jugendlichen von nebenan, um den Einzelfall oder eine Typisierung von bestimmten Jugendszenen, Randgruppen, Subkulturen oder sozialen Brennpunkten. Das den einzelnen übergreifende Kulturklima, die spezifische Lebenshaltung und Wirklichkeitsauffassung, die die neue Generation entwickelt hat, steht im Blickpunkt. Sie wird prototypisch in ihren Grundzügen skizziert. Das heißt jedoch nicht, daß diese Wirklichkeitsauffassung von der überwiegenden Mehrheit der heutigen Jugendlichen geteilt wird. Auch heute gibt es wie z.B. zu Beginn der 70er Jahre eine »schweigende Mehrheit«, die das Kulturklima nicht prägt, obwohl sie Repräsentanten der Alltagskultur sind. Dennoch ist heute die Minderheit der 68er Sinnbild für das damalige Kulturklima und Prototyp für das Verständnis einer ganzen Generation. Der Prototyp der »96er« ist Gegenstand der vorliegenden Untersuchungsergebnisse zur aktuellen Jugendkultur. Ziel

ist es also nicht, eine repräsentative Studie vorzustellen, sondern in einer morphologischen Analyse die neuen und zukunftsprägenden Züge der Jugendkultur zu repräsentieren. In mehrstündigen Gruppendiskussionen und zweistündigen psychologischen Tiefeninterviews, die morphologisch ausgebildete Diplom-Psychologen durchführten, wurden insgesamt 120 Jugendliche eingehend exploriert. Die Tiefen-Interviews fanden bei den Jugendlichen zu Hause statt, um vor Ort die tatsächlichen Lebensverhältnisse kennenzulernen. Explorationsmaxime war es, sich ein Bild von den Denk- und Erlebensweisen der Jugendlichen zu machen. Die thematischen Schwerpunkte waren nicht vorgegeben, sondern sie entwickelten sich aus der Beleuchtung und Beschreibung des konkreten Lebensalltags der Jugendlichen.

### *Der Meta-Standpunkt*

In den Tiefeninterviews zeigte sich immer wieder, daß der Generationskonflikt alter Prägung heute nicht mehr stattfindet – zumindest avanciert er nicht zum Glaubenskrieg. Die Jugend heute nimmt keine Oppositions-Haltung ein, sie ergreift nicht, wie noch die 68er, in den großen Lebensfragen entschieden (Gegen-)Partei. Von einer souveränen Warte aus wird der verwelkte Enthusiasmus der Eltern milde belächelt. Die Jugendlichen stehen über den Dingen bzw. Standpunkten. Sie nehmen von einer distanzierteren Beobachter-Position einen Meta-Standpunkt ein. Darin liegt die seelische Voraussetzung für die sprichwörtliche Coolheit der Jugend.

### *Die Jugend-Cooltour*

Die Jugend begegnet der Wirklichkeit mit der Attitüde eines Kinogängers oder Thea-

terbesuchers. Man geht mit, zeigt durchaus Interesse, aber man läßt sich nicht aus der Fassung bringen. Das Leben wird als ästhetische Illusion rezipiert – Mitbewegung ja, überstarke (Er-)Regung nein. »Das ist zwischen verzweifelt und schießegal, eben relaxed.«

In den Gruppendiskussionen und Tiefeninterviews mit Jugendlichen werden Aids-Gefahr, Umweltzerstörung, die desolate wirtschaftliche Situation wahrgenommen und thematisiert. Die distanzierende Beobachterposition verhindert dabei einerseits eine substantielle Irritation und grundsätzliche Erschütterung, ermöglicht aber auch andererseits, sich furchtlos auf alle Themen dieser Welt einzulassen.

Die emotionale Grundhaltung der Jugend-Cooltour ist eine Melange aus Interesse, souveräner Abgeklärtheit und kritischem Fatalismus. Was auch passiert, es gilt, die coole Haltung zu wahren, die Fassung also nicht zu verlieren und nicht in die Krise zu geraten. Die mangelnde Coolness verrät einen Mangel an Distanz und damit an Souveränität: Die Welt wird zu ernstgenommen. Ein Gegenbild der Jugend sind die stets betroffenen, emotional angerührten und dadurch uncoolen 68er.

### *Die Welt als (Fernseh-)Spiel*

Durch die distanzierte und coole Beobachterposition haben die Jugendlichen eine fundamental andere Wirklichkeitsauffassung etabliert. Die Wirklichkeit als Fernsehspiel: Mitgehen ohne Konsequenzen. Die Grenzen zwischen Fiktion und Realität sind aufgehoben. Die Realität hat Spielcharakter – es soll nie ganz ernst und brisant werden. Die Realität als Fernseh-Spiel betrachtet, bringt eine immense Erweiterung des Wahrnehmungs-Spielraums: Man kann sich alles von einer ästhetischen Warte scheinbar unbeschadet ansehen. Die Folge ist ein un-

dogmatischerer Umgang mit der Welt, der in seiner Radikalität neu ist. Im Mittelalter wurde die Welt als universaler Plan bzw. Schoß angesehen und die Realität damit als gottgegeben betrachtet. Die Neuzeit brachte hier bereits eine radikale Wandlung der Wirklichkeitsauffassung: Die Welt als Erfahrungs- und Wirkungsraum – Realität ist Realisierung. Am Ende dieses Jahrtausends tritt jetzt eine Generation auf die Bühne, die die Welt als Medium betrachtet: Die Realität hat jetzt fiktionalen Charakter, sie ist nur ein Spiel. Man kann mitmachen oder aussteigen, man kann die Regieanweisungen und Regeln gestalten oder kurzerhand ein neues Spiel aufsuchen.

### *Die Relativitätstheorie der Wirklichkeit*

Eine grenzenlose Freiheit und ein ungeheurer Liberalismus eröffnen sich, die fortan das Denken und ›Handeln‹ bestimmen (und die Ausdruck in einer Relativitätstheorie der Wirklichkeit finden). Die Jugend hat eine Relativitätstheorie der Wirklichkeit entwickelt; hier zeigt sich eine Art Hyper-Realismus: Alles ist relativ, es gibt keine absolute Wahrheit und Gültigkeit, sondern nur eine situative Evidenz und Stimmigkeit. Es gibt auch keine dauerhaften und ewigen Werte, sondern alles ist im Fluß und Wandel. Jedes – die Eltern, Politiker, Gruppen – hat seine eigene Wahrheit. Die Welt zerfällt in 1000 Einzelwahrheiten, die – wie Werbespots oder Videoclips – alle gleichermaßen berechtigt, faszinierend, schön und unvollkommen sind.

### *Ästhetik als Besessenheit*

Die ästhetische Betrachtung der Welt wächst sich bei der Jugend zu einer wahren Besessenheit aus. Die ganze Welt, die Mo-

den, die Lebens- und Erscheinungsformen, werden unter diesen Blick gestellt. Der Hyper-Realismus bekommt (unbewußt) den Nimbus einer göttlichen Allwissenheit: ›Wir wissen und wir sehen alles – nichts bleibt unserem ästhetischen Blick und unserer Kritik verborgen.‹ Der Preis für diese Allwissenheit ist aber auch Ohnmacht und Handlungsunfähigkeit. Hyper-Realismus, Ästhetisierung und Illusionierung lassen sich nur in einer Spaltung leben. Wer unmittelbar handelt, wer sich verstrickt und ereifert, sieht nichts mehr.

### *Die Entideologisierung des Lebens*

Daher geht mit der Relativitäts-Theorie der Jugend eine Entideologisierung des Lebens einher. Es gibt nicht mehr – wie noch bei den 68ern – den Alltag übergreifende Ideale oder Ideologien, denen man sich dauerhaft mit Haut und Haaren verschreibt. Politik, Philosophie oder Religion entfalten keine visionären und für die Lebensgestaltung verbindlichen Kräfte mehr – sie genießen bestenfalls Unterhaltungswert und werden auch von diesem Wert aus bemessen. Von daher ist die Jugend auch nicht mehr bereit, für eine ›Wahrheit‹, d.h. eine politische Überzeugung mit letztem Einsatz und bedingungslosem Engagement zu streiten.

### *Die pragmatische Moral*

An die Stelle der Ideologie oder Moral tritt ein neuer Pragmatismus: ›Ich orientiere mich an dem, was mich in meinem Lebensalltag weiterbringt.‹ Der pragmatische Blick für das situativ oder perspektivisch Erforderliche hat die Suche nach dem endgültigen Lebens-Ideal abgelöst. Werte, Normen und Konventionen avancieren nicht zu Glaubensfragen oder Heils-Dogmen. Sie werden als pragmatische Notwendigkeiten

erachtet. Ihre Funktionalität und Brauchbarkeit entscheidet, ob sie befolgt oder verworfen werden. Der Soziologe Dieter BAACKE spricht daher von einer ›situationsabhängigen Moralität‹ der Jugend. Nicht die Politik, sondern Werbung, Mode und Trends, Konsum und Medien bieten die Schauplätze, in denen man sich mit den konkreten Fragen und Formen der Alltagspragmatik auseinandersetzen kann. Hier findet man den Stoff, die Leitbilder und Anregungen für die eigenen Auftritte und Inszenierungen. Die Abkehr von den großen Weltentwürfen zugunsten der konkreten Gestaltung des eigenen Alltags verändert auch das Verhältnis zur Generation der Eltern. Waren Streit, Zerwürfnis und früher Auszug aus dem Elternhaus bis Anfang der achtziger Jahre noch Beweis einer aufrechten Gesinnung und umgekehrt jede gute Beziehung zu den Eltern fast schon verdächtig, so haben sich jetzt die Verhältnisse grundlegend gewandelt.

Im Vordergrund stehen die pragmatischen Vorteile, die eine gute Beziehung zu den Eltern haben. Verständnis und Nachsicht dominieren. Den ideologisch kontaminierten Eltern bzw. Erwachsenen wird mehr Mitleid denn Empörung entgegengebracht. Der vielzitierte Marsch durch die Institutionen, die Demo oder die politische Ausrichtung als Lebenssinn werden milde belächelt.

### *Schmerzlos erwachsen werden*

Aber dieses milde Lächeln hat noch eine ganz andere Bedeutung. Es ist Selbstschutz und unbewusste Schmerzvermeidungs-Strategie. Distanzierung, Relativierung und Entideologisierung, der coole ästhetische Blick auf die Wirklichkeit sollen verhindern, in schmerzliche und leidvolle Entwicklungen zu geraten. Die Jugendlichen haben im verarbeitenden Rückblick auf das Schicksal ihrer Eltern und Großeltern ein (Feind-)Bild

Ali Kapanek, »Triptychon«  
(bearbeitete Ausschnitte)







entwickelt, woher Leiden und Schmerzen rühren. Schmerzen drohen dann, wenn man mit aller Entschiedenheit auf ein bestimmtes Kultur- bzw. Lebensideal setzt. Die Generation der Großeltern hat mit einer Entschiedenheit bis zur Selbstaufgabe auf die Allmächts-Ideale des Nationalsozialismus gesetzt. Die 68er-Generation der Väter auf die Erlösungs-Ideale der APO, des Sozialismus oder des Kapitalismus amerikanischer Prägung. All diese Kultur-Ideale sind zusammengebrochen, und die schmerzlichen psychischen Folgen sind trotz aller Wohlstandsmaskierungen spürbar. Die Jugend leidet unter diesen Kulturzusammenbrüchen, sie hat eine ungeheure Angst vor einer entschiedenen Entwicklungs-Richtung entwickelt: Auf etwas zu setzen, ist schmerzlich, denn dann macht man sich entweder schuldig oder man verliert bzw. verrät seinen Lebenssinn und Lebensinhalt. Wir haben kollektiv verdrängt, was es für einen Menschen wirklich bedeutet, wenn sich sein gesamtes Welt- und Wertesystem radikal verkehrt, wenn man letztlich seinen Glauben verliert. Und die Ostdeutschen haben dieses Schicksal zweimal erleiden müssen. Die panischen Bild-Wechsel und Relativierungen der Jugend sind der manifeste Widerhall dieser zentralen Sinn-Erschütterungen zum Ende dieses Jahrtausends.

Die Jugend nimmt eine Wirklichkeits-Spaltung vor. Sie hält einerseits an der (sicheren) Welt der Erwachsenen fest und nutzt sie für die eigenen Lebensinteressen aus – eine offene Konfrontation und Rebellion findet daher nicht mehr statt. Andererseits etabliert sie ein cooles Paralleluniversum mit eigenen Zeichen, Moden und Eskapismen, mit 4-tägigen Raves und Videogame-Exzessen. Das Paralleluniversum ist ein virtuelles jugendliches Reich konsequenzloser Beliebigkeiten. Die sich hier entwickelnden Besessenheiten werden getarnt ausgelebt, und zwar ohne daß sie einen manifesten Gestaltungs- bzw. Veränderungs-

Anspruch für die Welt der Erwachsenen behaupten.

Diese Wirklichkeits-Spaltung ist der verzweifelte Versuch, schuldlos und vor allem schmerzlos erwachsen zu werden – getreu der Maxime: »Ich habe recht, und ich habe meine Ruhe.«

### *Jenseits der Verkehrung: Ganzjahres-Karneval*

Die Jugend will schmerzlos erwachsen werden. Sie versucht ein Jenseits der Verkehrung bzw. Dialektik einzurichten, indem sie ein cooles Paralleluniversum inszeniert, das durch eine ständig sich aufhebende Handlung, durch eine manische Zirkulation von Bildersuche und Bilderflucht geprägt ist: »Das Leben ist doch nur ein Spiel. Was wir machen, hat doch keine Konsequenzen. Und da wir nur spielen, können wir auch cool bleiben.« Im Zuge dieses Spielens hat die Jugendzeit den Charakter eines mehrjährigen Ganzjahres-Karnevals. Die Jugendlichen zappen ständig zwischen unterschiedlichen Lebensbildern und vollziehen dabei virtuose Rollenwechsel. Sie verschreiben sich für einige Monate einer angesagten Haltung, Mode oder einem bestimmten Kult. Eine Zeitlang ist man ein Heavy, dann wird nur eine bestimmte Musik-Richtung gehört und der ganze Alltag – die Kleidung, Interessen und Handlungen – auf diese Richtung abgestimmt. Nach drei Monaten ist man dann »auf Satan«: Die Kreuze werden umgedreht, und es werden schwarze Messen zelebriert. Nach einigen Monaten ist dieser Spuk wieder vorbei, der Basketball wird als Megaspport entdeckt, und man mutiert zum Basketball-Enthusiasten. Im Zuge des Spielens werden die großen Moden und Zeitströmungen der vergangenen Jahrzehnte aufgegriffen und durchgespielt. Die Hippies, die ELVIS-Mode, die Sixties stehen wieder auf, aber als grandiose Bühnenstücke, die

nach ihrer erfolgreichen Inszenierung wieder abgesetzt werden.

Im Formenspiel dieser Kapriolen steckt dabei eine geheime Dramaturgie, die der Schmerzvermeidungs-Regie gehorcht. Die im ›Grunge‹ modifizierte Neu-Inszenierung der 70er-Jahre-Hippie-Bewegung belebte auch wieder die allzu soften Empfindsamkeits- und Betroffenheits-Arien. Der Selbstmord von Kurt COBAIN verdeutlichte die Verkehrungs-Gefahr, die in dieser Bewegtheit steckt. Als Gegenbewegung erstarkte daraufhin wieder der (80er-Jahre-)Punk, der aber zu harte und zu dreckige (Kehr-) Seiten forderte, die die virtuose Kunst des Auftritts und der Selbstpräsentation zu sehr einschränkt. Der Launch beschwörte dann wieder die gepflegten und stilisierten Auftritts-Szenarien der 50er Jahre herauf. Die darin enthaltene Stilisierungs-Gefahr, die Diktatur des guten Geschmacks, wird dabei durch den parallelen Gegenteil des Trashes gekontert, der eine kitschig-ironische Brechung im Hinblick auf einen bad taste versucht.

### *Die Stil-Blüte*

Im Zuge dieser karnevalesken Rollenwechsel haben die Jugendlichen ein ungeheuer ausgeprägtes Stilgefühl entwickelt. Sie sind schnell auf jedem Parkett zu Hause. Sie wissen sich bei Bewerbungsgesprächen auszudrücken, anzuziehen und zu benehmen. Sie spüren, was alles zu einem Bild oder einer Rolle dazugehört, und sie können sich mit einer spielerischen Leichtigkeit in diese Bilder und Rollen hineindenken. Dieses Stilgefühl, das Gespür für Passendes, Unpassendes, den richtigen Ton und den angemessenen Auftritt avanciert bei den Jugendlichen zu einem ›ästhetischen‹ Maß, mit dem Gruppen, Individuen, Moden und Marken bemessen werden. Stilbrüche bei Freunden, Partnern oder bei den favorisierten Marken

werden nicht verziehen. Der gesteigerte Wert auf Kleidung, das intensive Verfolgen von Moden sollen das eigene Stilgefühl fördern und befriedigen.

Als Experten für das Formen-Spiel der Stile und Bilder haben die Jugendlichen die Kunstform der subversiven Kritik entwickelt. Sie können meisterhaft die Vor- und Nachteile der verschiedenen Bilder und Inszenierungen ausloten. Sie gefallen bzw. übertreffen sich darin, durch Witze die unvermeidlichen Kehrseiten jedes Bildes und jedes Auftritts herauszudrehen. Die Persiflage und Karikatur haben sie zur höchsten Blüte getrieben, und sie ist für die Jugendlichen eine der beredtesten Zeugnisse eigener Originalität. Dabei machen sie auch vor den eigenen Produktionen nicht halt, auch die gerade selbst noch gelebten Bilder werden gnadenlos durch den Kakao gezogen.

### *Der Verlust der Identität*

Aber in dieser fast schon übermenschlich souveränen Fähigkeit zur Selbstentlarvung und Selbstkarikatur klingt ein wehmütiger Galgenhumor an, die nagende Kehrseite des manischen Relativierens und Bildwechsels: der Verlust der eigenen Identität. Die Scheu vor den Schmerzen der Entwicklung, der Versuch, Entwicklungen daher nur kurz und konsequenzlos anzuziehen, ohne sie zu durchleiden, läßt die Frage unbeantwortet, wo man wirklich steht, was man wirklich kann und wohin letztendlich die Lebensreise gehen soll. Krisenerfahrung ist Lebenserfahrung, und der Verlust der Krise schafft ein persönliches Schicksals-Vakuum, das nach Bestimmung, Orientierung, festem Halt und verbindlicher Formgebung schreit. Sonst droht sich die faszinierende Verwandlungsinflation in eine Welt der Panik zu verkehren.

Die für jede Jugend-Generation typische Entwicklung und Bestimmung eigener Aus-



drucksformen umgeht im Interesse der Schmerzvermeidung die Konfrontation und zerstörerische Auseinandersetzung mit den bestehenden Lebensformen und Konventionen. Die eigene Ausdrucks-Identität bedient sich einer geheimen Zeichensprache und der Kunst des Verfremdens. Sie benutzt die Insignien der Erwachsenenwelt, entstellt sie aber, um sie als originär Eigenes zu markieren: Die Eltern tragen zwar auch Jeans, aber die Gruppe trägt die 501 nur mit aufgeschlitztem Saum und in Verbindung mit Skate-schuhen. In diesen Nuancierungen definiert sich das Parallel-Universum – der ›Stoff‹ ist vordergründig der gleiche, er wird jedoch anders deklamiert und deklariert.

Diese (Um-)Definitionsversuche erhalten jedoch eine tragisch-kurze Halbwertszeit durch den Jugendkult unserer Kultur. Die entstehenden Andersartigkeiten und ästhetischen Nonkonformismen der Jugend werden nicht mehr wie in früheren Jahrzehnten erbost angegriffen, sondern aufgegriffen und sogleich zu adaptieren und zu kommerzialisieren gesucht. Unsere vom Marketing geprägte Kultur schickt keine Polizisten und Zensoren mehr aus, sondern ein Heer von Trend-Scouts, die jede neue Strömung als Werbe- bzw. Produkt-Vorbild indiziert. Die Suche nach neuen Ausdrucks-



Tom Wagner, »NEXT G+U.R+U NOW«, Fotografie, o.J.

formen wird durch die Nachahmung auf breiter Ebene wieder wirkungslos. So entsteht ein sich ständig dynamisierendes Hasse-und-Igel-Spiel, das die Zeitung *Sports-wear International* treffend beschreibt: ›Die Kids sind im Zickzackkurs auf der Flucht vor der Kommerzialisierung ihrer eigenen Ideen.«

Die Sehnsucht nach Bestimmung, Orientierung und verbindlicher Formgebung hat

Konsequenzen, die auch das Bild der heutigen Jugendkultur mitbestimmen: Die Schaffung einer rigiden Gruppenidentität, die Beugung vor dem Diktat der Mode und das plötzliche Wiederanknüpfen an die vorgegebenen Entwicklungslinien und Lebensmuster der Eltern sind Versuche, wieder eine feste Linie, ein klares Geländer in die eigene Entwicklung zu bringen.

Gleichzeitig entsteht mit der Ästhetisierung bei der Jugend eine tiefe Sehnsucht nach entschiedenen Handlungen und harten Konsequenzen. Ein Jenseits ästhetischer Beliebigkeiten eröffnet sich als Verheißung: Machtvoll und radikal rücksichtslos einwirken, Schicksal-Sein statt Schicksal-Spielen, Härte-Zeigen und Härte-Spüren, gewissenlose Durchsetzung einer Mission statt coolen Relativieren als faszinierender Gegenentwurf, der jedoch – vorerst – nur die Tagträume bzw. die erbittert geführten Gesellschaftsspiele der Jugend bestimmt oder in den Kontrast-Programmen von Kino und TV (von POWER RANGERS bis SK-BABIES) aufgesucht wird.

Die Sehnsucht nach Handlung dokumentiert auch den Doppelcharakter der ästhetischen Beliebigkeiten der Jugend. Sie sind einerseits Flucht vor den Schmerzen und Paradoxien von Handlungen und andererseits tröstende Kompensation der Unmöglichkeit sinnvollen Handelns. Die Kultur stellt ein Warenhaus von unverbindlichen Möglichkeiten und Optionen bereit, sie stiftet aber keine verbindlichen Visionen, Ziele, die einen existentiellen Anpack fordern. Wilhelm SALBER bringt das auf die Formel, daß die Jugend heute keine Kolonien, keine Front und keine Arbeitsplätze mehr hat.

### *Gruppenkodex und Diktat der Mode*

Bildete die Gruppenzugehörigkeit früher ein Gegengewicht zur elterlichen Autorität

(stellte sie die Möglichkeit einer alternativen Sozialisierung dar), so ersetzt sie heute die meist nicht vorhandene Autorität der Eltern. Die Gruppe grenzt die karnevalesken Kapriolen und Wandlungs-Möglichkeiten durch eine entschiedene Gruppen-Richtung ein. Die Gruppe ist daher gleichzeitig die Bühne für die eigenen Auftritte, aber auch der Bewertungs- und Zensurverein. Mit den Gruppen ist eine strenge Gruppenmoral und ein rigider Verhaltenskodex verbunden. Wie man sich kleidet, worauf man abfährt, ob man raucht oder nicht raucht, entscheidet die Gruppe. Die Gruppe bestimmt den Verwandlungskurs. Durch ihre verbindlichen Sprach-Regelungen, Kleider-Ordnungen, Musik oder Trend-Normierungen schaffen die Gruppen im Strudel der Verwandlung eine verbindliche Identität: »Aus der Gruppe herausfallen ist wie nicht mehr wahrgenommen werden.« Die Angst vor dem Verlust der Gruppen fördert die Entwicklung subtiler Anpassungskünste und feiner Antennen für das, was in der Gruppe angesagt ist. Und für das, was die Mode ansagt. Die Jugend unterwirft sich, wie kaum eine andere Generation zuvor, dem Zwang der Mode und dem Diktat der gerade herrschenden Ästhetik.

### *Heimathafen Elternhaus Die Nest-Haftung*

Die spielerischen Relativierungen und Kostümwechsel der Jugend brauchen aber – im Sinne einer Standbein-Spielbein-Logik – die Abstützung durch die elterlichen Versorgungssysteme. Hier zeigt sich wieder die Alltagspragmatik der Jugend: Die Jugendlichen bleiben wieder länger bei ihren Eltern wohnen – wieso sich auch vorzeitig freiwillig in die Not des Lebens begeben? Der Heimathafen Elternhaus kann und soll, solange es geht, Sicherheit, Bequemlichkeit und einen festen Standort bieten.

## *Erwachsenenzeit: Das Spiel ist aus*

Doch die Jugend weiß auch, daß sie die elterlichen Versorgungssysteme nicht ewig strapazieren kann. Die Jugendlichen trennen daher strikt zwischen einer spielerischen Jugendzeit und einer Erwachsenenzeit. Die Parole »forever young« gilt nicht mehr. Nach dem Ende der Ausbildung oder des Studiums ist für sie das Spiel aus. Dann mutieren sie sofort zum Erwachsenen. Diese scheinbar so verblüffende Spontan-Verwandlung ist aber schon lange vorgezeichnet. Die tiefe Einsicht, daß es irgendwann »erst« wird, läuft die ganze Zeit mit und bestimmt in einer Art antizipatorischer Geheimregie das Handeln und Planen der Jugend. Trotz aller Kapriolen will man sich die Zukunft nicht verbauen. Die Maße und Vorgaben des Erwachsenenlebens sind als Nebenbild zu ihrem spielerischen Paralleluniversum präsent. Es steht fest, daß man, egal, was man spielt oder wie wild man zappt, hinterher ein vernünftiges und engagiertes Arbeitsleben führen wird.

### *Die Utopie des status quo*

Aufgrund des bereits antizipierten radikalen Umschwungs in die ganz andere Wirklichkeit des Erwachsenenlebens entwickeln die Jugendlichen in der Jugendzeit auch keine neuen und richtungsweisenden Lebensutopien. In ihren Zukunftsplänen führen sie – sofern sie als lebenspraktisch erkannt worden sind – die elterlichen Lebensformen, die Werte und Glücksvorstellungen fort: »Einen Job, wo ich ganz gut verdiene, und vielleicht auch ein Reihenhaus wie meine Eltern, das wäre gut.« Das Zukunftsversprechen läßt sich auf die Formel bringen: »Weiter so wie gehabt – aber bitte nicht ganz so spießig.«

Die Jugend lebt eine zeitlich gespannte Doppelfigur. Das Schicksals-Drama

»Entwicklung« wird in zwei Separat-Akte zerteilt. Nach einer Zeit ästhetischer Besessenheit und verrückter Verwandlungen im Paralleluniversum bewegt man sich in eine konventionelle Innerlichkeit und führt das Leben der Eltern weiter. Mit dieser Aufspaltung von (konsequenzloser) Beweglichkeit und (abstützender) Festigkeit ist das Versprechen verbunden, sich die Schmerzen, Leiden und Paradoxien des Entwicklungs-Dramas ersparen zu können.

### *Die Verkehrungen der Liebe*

Die Jugend spürt aber auch, daß es in dieser Lebenskonstruktion einen wunden Punkt gibt, an dem man verletzlich ist, der Schmerz und Leiden verursacht: die Liebe. Wenn man sich verliebt, ist das Spiel auch aus, aber man ist dennoch gepackt und besessen. Die Liebe läßt sich nicht relativieren und von einer distanzierten Haltung aus goutieren. In der Liebe wird man selber zum Medium und spürt die Unwägbarkeiten, das Hoffen und Bangen, die Wechselfälle von Sehnsucht und Erfüllung, Anfang und Ende. In der Liebe wird Entwicklung als hautnahes Drama deutlich, dem man sich nicht entziehen kann. Die Verkehrungen der Liebe machen angst, und die Jugend entwickelt eine eigentümliche Scheu vor der Liebe. Statt sich zu verlieben, verfolgen sie die Wechselfälle der Liebe in den täglichen soap operas. Das TV ermöglicht eine intensive, aber dennoch distanzierte Schicksals-Spiegelung, schmerzlos, da fernsehspielerisch an den Irrungen und Wirrungen der Liebe teilzunehmen. Über die soap opera kann die Liebe wieder als Medium, als Lehrstück goutiert werden. Man will am Bildschirm wirklich alle Eventualitäten, Perversionen, Fallen und Schicksalsschläge der Liebe durchmachen, um die Hoffnung zu haben, irgendwann als Liebesexperte für die Schmerzlichkeiten der Liebe gerüstet zu sein.

Gerade das Aufsuchen der extremen Wendungen der Sexualität vor allem in den Illustrierten – Inzest, Homosexualität, Mega-Polygamie, Sado-Maso usw. – dient nicht dem späteren Nachmachen oder der Inspiration. Hier wird noch einmal mit der konsequenten Drehfreudigkeit, die die heutige Jugend kennzeichnet, der Verwandlungsraum ausgemessen, in dem man – möglichst unbeschadet – seßhaft werden will.

### *Prognose:*

#### *Der Fundamentalismus der Liebe*

Der Schmerz der Liebe wird für die nächste Jugend-Generation zum zentralen Ansatzpunkt der Wirklichkeitsbehandlung. Wie kann man die Liebe unter Bedingungen stellen und berechenbar machen – das beschäftigt die Jugend fortan. Die Jugend wird wieder ein romantisch-verklärtes Ideal einer ›wahren Liebe‹ entwickeln und sich auf die Suche nach diesem Ideal machen. In den privaten Gefilden von Freundschaft und Partnerschaft wird also der im Zuge der Relativitäts-Theorie ad absurdum geführte Wahrheitsbegriff wieder restauriert. Der wunde Punkt wird durch eine alte/neue Idealisierung überdeckt bzw. markiert. Auf der Suche nach Formen der Liebe bzw. Partnerschaft, die ein Ausbleiben von Verkehrungserfahrungen versprechen, setzt die Jugend des Jahres 2005 auf den Ausbau von Treue und unverbrüchlicher Gemeinschaft. Auf der einen Seite läßt man sich auf unverbindliche, aber inbrünstige Schwärmerien ein, auf der anderen Seite bremst die akribische Frage nach der richtigen ›Paßform‹ den Elan konkreter Verliebtheiten. Die Entwicklung einer strengen und weitgehend monogamen Partnerschaftsmoral wird forciert. Der glühende Enthusiasmus, den die heute 10- und 11-jährigen der KELLY-FAMILY entgegenbringen, deutet darauf hin, daß Bilder von familiärem Zusammenhalt,

unbedingter Verlässlichkeit und lebenslanger Gemeinsamkeit eine Renaissance erleben.

Aber mit der Zentrierung auf die ›wahre Liebe‹ begibt sich die Jugend von ihrem coolen Meta-Standpunkt geradezu in den innersten Kreis der Schicksalsdramatik. Denn die Metamorphosen der Liebe lassen sich nicht unter Bedingungen stellen. Der geheime Sinn der Liebes-Idealisierung ist es, der Inflation der Be-Liebigkeiten ein verbindliches Schmerzzentrum entgegenzustellen, an dem man sich (auf-)reiben kann. Nach der Ästhetik werden die Extremerfahrungen zugespitzter Liebes-Entwicklungen zu einer neuen Besessenheit. Eine ganze Generation wird die wahnsinnigen Leiden des jungen Werthers neu durchleben.

Erst nach diesem notwendigen und schmerzlichen Scheitern der ›wahren Liebe‹, wird die Wahrheitssuche wieder – mit der gleichen Besessenheit – auf die kollektiven Liebes-Systeme und Glücks-Versprechen transformiert. Dann erwacht ein neuer Fundamentalismus und damit die Rückbesinnung auf politisch-ideologische Wertssysteme. Hier werden dann verschiedene Lebensgestalten gesucht, denen man mit allen Konsequenzen folgen wird.

## *II. Kultur-Konstellationen als Wachstumsbedingungen*

Die geschilderte Wirklichkeitsauffassung der Jugend ist eine Bearbeitung des aktuellen kulturellen Wirkungsraumes, eine Antwort auf die Alltags-Wirklichkeit zum Ende dieses Jahrtausends, in dem die Jugendlichen sich entwickeln können bzw. müssen.

Die kurze Skizzierung der gegebenen Kultur-Konstellationen, also der Wachstumsbedingungen der Jugend, macht die beschriebenen Entwicklungsprobleme und Lösungsstrategien verständlich.





## *Die Sinn-Erschöpfung der Nachkriegszeit*

Mit dem Zusammenbruch der großen Ideologien bzw. Massenbewegungen des Nationalsozialismus und später auch des Kommunismus entstand eine bis heute noch anhaltende Sinnkrise: Wo finden wir jetzt die Einheit unseres Lebens, was ist das Ziel, die Vision, für die es sich lohnt, zu leben oder zu sterben? Diese Frage blieb nach dem Zusammenbruch bestehen, sie wurde aber von unserer Kultur nicht mehr entschieden aufgegriffen. Es galt ja auch erst einmal aufzuräumen und wieder ein funktionierendes Gemeinwesen aufzubauen. Damit war auch erst einmal ein umfassendes Beschäftigungs-Programm gegeben, was dem Tun und Streben jedes Einzelnen einen Sinn gab. Die Wiedererlangung von Wohlstand und Wachstum wurde dabei mit allgemeinen, aber sekundären Sinn-Werten wie Freiheit und Recht flankiert.

Die 68er-Generation stellte dann wieder vehement die Sinnfrage, aber indem sie vor allem den herrschenden Sinn von Wachstum und Wohlstand in Frage stellte. Auch ihr schwebte ein Wiederaufbau-Programm vor, jedoch ein radikal anderes bzw. opponierendes. Die miefigen und etablierten Formen sollten gesprengt, egalisiert bzw. in ihr Gegenteil verkehrt werden, das Gemeinwesen sollte diametral anders gebaut und geordnet werden. Aber dieses Entmiefungs- und Großbreinemach-Programm stand letztlich auch im Zeichen von – jetzt wirklicher – Freiheit und Recht.

## *Die Sinn-Parzellierung*

Das Siechtum der 68er-Generation besiegelte in den 80er Jahren endgültig die Agonie der Ideologie. Jetzt wurde die Sinnfrage nicht mehr im Großen und (All-)Gemeinen verhandelt, sondern sie wurde parzellierte

Ute Behrend, «Girls, Some Boys and Other Cookies»,  
1996. Fotografien (Ausschnitte)



eine Vielzahl von individuellen Selbstverwirklichungs-Sinnen bzw. Intentionen. Die Sinn-Parzellierung fand ihren schillernden Ausdruck in einer Inflation von Lebensbildern und Glücksverheißungen. Alles ist erlebbar und lebbar, nichts ist unmöglich, wirkliche Emanzipation bedeutet, einer Vielzahl von Entwicklungsbildern und Rollen zu folgen. Aber die Inflation der Bilder schaffte wieder neue Entwicklungs- und Orientierungsprobleme: Das Total der Bilder und Verwandlungsangebote machte angst. Es setzten hektische Versuche ein, in Marken, Moden, Lebensstilen oder im Aufgreifen ökologischer ›Natur-Gesetzlichkeiten‹ eine eigene, eingrenzende und verbindliche Lebens-Markierung zu finden.

### *Digitales und analoges Lebensideal*

Gleichzeitig mit der Vielfalt der Bilder setzte aber auch eine Suche nach neuen Umgangsformen ein: Umgangsformen, die ohne Angst und Einschränkung funktionieren. Kann das Leben nicht zu einer fortwährenden Werbeunterbrechung werden? Gibt es ein Leben, in dem wir – ohne ständige Entwicklungsmühsal – unablässig von Höhepunkt zu Höhepunkt zappen können? Die technische Entwicklung der Medien förderte und spiegelte dabei diese Suchbewegung. Im Wandel von einer analogen zu einer digitalen Welt entwickelte sich das Ideal eines digitalen Lebens: Wie auf einer Musik-CD ist alles stets und sogleich verfügbar und ohne Mühe abrufbar, nichts nutzt sich ab, Verwicklungen, Geschichtlichkeit, Altern und Tod sind kein Thema mehr – ein Leben in ewigem Glanz.

Dagegen steht die alte Vorstellung eines *analogen* Lebens: Wie bei der Schallplatte kommt die Musik des Lebens zum Klingen, indem man sich mühsam und stetig durch die Rillen der Entwicklung kämpft, indem man sich ganz auf ein Lebensbild einläßt,

dessen Drehungen folgt, dabei ein eigenes Schicksal durchmacht, sich abnutzt, schmerzliche Reibungen in Kauf nimmt, in diesen Reibungen aber auch das Leben hautnah spürt.

### *Formalisierung als Sinn-Kompensation*

Mit dem digitalen Lebens-Ideal ist die Sinnfrage, die Frage nach einem übergreifenden Kultur-Ideal, endgültig auf die Ebene einer Formalisierung verschoben: Die digitale Wirklichkeitsauffassung propagiert keine neuen Ziele oder Visionen, sondern eine andere Art des Wirklichkeits-Rapports und der Wunsch-Verwirklichung: Gewußt wie, statt gewußt wohin. Sie hat durch die heutige Jugend-Kultur ihren virtuoson Höhepunkt gefunden.

Das digitale Lebens-Ideal umgeht die Festlegung auf eine sinngebende Kulturvision zugunsten einer Fülle von Partial-Bildern, die alle im gleichen Glanz erstrahlen. Das Versprechen des schnellen Zugriffs und der ständigen Total-Verfügbarkeit soll diese Bilderflut handelbar machen. Damit ist ein Auskuppeln aus den geschichtlichen Umsatz- und Verwirklichungsformen verbunden. Der ganze Kosmos der Entwicklung ist immer gegeben, abrufbar und aktualisierbar. Entwicklung baut nicht mehr auf einen unwägbaron Prozeß mit Anfang und Ende.

Entwicklung ist nicht mehr von Mühe, Versagung oder Verkehrung geprägt, sondern von garantierter Erfüllung. Entwicklung ist dauerpräsenotes Gegebensein, daß nur noch den Wahlmodalitäten on/off unterworfen ist. Das digitale Entwicklungs-, besser gesagt Options-Aktualisierungs-Bild verleugnet das Versalitätsproblem. Die Einsicht schwindet, daß sich Formen in der Zeit entwickeln müssen, daß mit dem Durchsatz einer Bestimmung der Untergang bestehender Bestimmungsformen verbunden ist, daß

Leben und Sinn in diesen unvermeidlichen Schicksalsmetamorphosen erfahren werden kann.

### *Das Ende des Alterns*

Das manifestiert sich auch darin, daß unsere Kultur kein Bild mehr für das Altern und das Alter entwickelt. In glorifizierenden Hurra-Alter-Hymnen werden die immer vitalen und unternehmenslustigen jungen Alten besungen. Alt-Sein wird auf ein Wachstumsbild vereinsseitigt: mehr Zeit, mehr Geld, mehr Freiheit. Dabei wird ausgeblendet, daß Altern den schmerzlichen Verlust von Zähnen, Partnern und Lebenskontinuität bedeutet. Vollkommen verdrängt wird, daß man im Altern einen schmerzlichen und krisenhaften Übergangs- und Freistellungs-Prozeß durchmachen muß. Überlagert werden diese Seiten der Entwicklung durch den Jugendkult unserer Kultur: ewige Schönheit und ewiger Glanz, unaufhörliche Fitneß und Lust, ständige Verwandlung und Neuanfang. Das Leben als nie endender Strom von Glücksverheißungen.

### *Die Sehnsucht nach Analog-Inszenierungen*

Aber mit dem digitalen Lebensideal wächst auch die Sehnsucht nach dem analogen Lebensideal, das ein Schattendasein als notwendiges Übel antiquierter Randbereiche wie Schule, Lehre, Studium oder Kinder-Großziehen fristete. Zumindest werden wieder mit Interesse Szenarien verfolgt, in denen das Durchhalten und Erleiden von komplexen Entwicklungen erfahrbar wird: Die Kultur begeistert sich für Boxkämpfe oder Fußball-Schlachten. BLOTHNER stellt in diesem Zusammenhang heraus, daß viele Action-Filme der 90er Jahre nicht mehr das

bedingungslose Durchsetzen à la RAMBO akzentuieren, sondern das Durchhalten (-Können und -Müssen) dramatisieren. Vor allem Bruce WILLIS avanciert dabei zur Ikone des Durchhalters und standhaften Erleiders: Er hält stand – egal, wie sich die Entwicklung auch wendet. Christliche Tugenden geraten dabei wieder in den Blick: Schwitzend, schmutzig, stöhnend, blutend und überall ›angeschlagen‹ trotz dem Schicksal und harrt man der Erlösung. Der Sympathie-Gewinn der deutschen Fußballnationalmannschaft resultiert im wesentlichen durch die erfolgreich-anrührende Inszenierung dieser Leidenswege im Wembley-Stadion. Der humpelnde HELMER als deutscher Bruce WILLIS.

In deutschen Krimis zeichnet sich eine ähnliche Verlagerung ab. Die starken Frauen – Uschi GLAS, Iris BERBEN oder Hannelore ELSNER – lösen mehr und mehr die starken Männer ab. Sie bilden den Gegenpol zu den ›männlichen‹ Problemlösungs- und Lebensstrategien DERRICKS, denn der läßt die schmerzlichen Verwicklungen des Lebens überhaupt nicht an sich heran. Er löst die Fälle des Lebens von einer höheren – ungerührten – Warte aus.

Die Frauen grenzen sich auch ab von der Generation der SCHIMANSKIS und FAHNDER, die sich zwar emotional anrühren lassen, diese Rührung aber dann direkt brachial wieder ausagieren. Eine Seelenverwandtschaft haben sie jedoch zu Günther LAMPRECHT, der als erster Kommissar im Fernsehen einen sensiblen still-melancholischen Schicksalskampf geführt hat und daher der eigentliche Vorläufer der neuen Frauengestalten ist.

Die neuen Frauengestalten sind keine jungen und nur dekorativen Wesen. Sie strahlen Reife, Lebenserfahrung, Sinnlichkeit und die fast schon vergessene Fähigkeit zum Mitleiden aus. Der Zuschauer spürt: Sie gehen anders mit der Welt und mit dem Leben um. Sie sind bereit, sich der Brisanz,



Guzman,  
»Courtney Loves,  
1992, Fotografie  
(Ausschnitt)

dem Leiden, das mit Entwicklungen verbunden ist, zu stellen. Sie versuchen nicht – wie die Männer –, die Widersprüche des Lebens zu zerschlagen oder wegzusperren, sondern sie auszuhalten und beharrlich auszugestalten. Sie markieren daher auch ein Gegenbild vor allem zu der cool-distanzierten und stets sprunghaften Jugend, die alle Entwicklungen mitmacht, aber sich nicht wirklich anrühren und mitnehmen läßt.

Die neuen Frauen gestalten transportieren durch ihre Eigenart eine neue – analog orientierte – Lebenshaltung. Man kommt nicht weiter, wenn man die Verkehrtheiten unserer Welt verdrängt, beschönigt oder kaputtschlägt.

Das Leiden an der Welt, am Schicksal mit seinen Verkehrtheiten und Widersprüchen, kann ein erster Schritt sein, mit dieser Welt fertigzuwerden. Das heißt jedoch nicht, daß man sich passiv seinem Schicksal fügt. Man gestaltet aktiv sein Leben, aber erst nachdem man sich die ganze Bandbreite, Brisanz und Tragik unserer

Lebensverhältnisse vor Augen geführt hat.

Die Sehnsucht nach Analog-Inszenierungen manifestiert sich aber auch in dem

Trend – vor allem mit Hilfe der Unterhaltungselektronik –, Erfahrungen von intensiver und sinnlich erschütternder Lebensfülle auszuschmecken, die im Zuge der Digitalisierung mehr und mehr verlorengehen. Markige DOLBY-Systeme sollen dem Zuschauer das Gefühl vermitteln, mittendrin zu sein, Lebensfülle hautnah zu spüren: Das Grollen und Beben des Schicksals soll einen anrühren und wachrütteln. Man will wieder gepackt und erschüttert werden, aber auf Knopfdruck ohne mühseligen oder langwierigen Entwicklungsvorlauf. In diesen verzweifelten Versuchen, sich wieder intensiv zu spüren und die Wucht von Entwicklungen zu erleben, sucht die Kultur ihre Steigerungen.

Die weitere Parzellierung und damit Egalisierung der Bilderflut, die das Digital-TV verspricht, wird diesen Steigerungs-Wünschen nicht gerecht. Den Markt der nahen Zukunft bestimmen werden daher Surro- und-Systeme, Breitband-Bildschirme und Cyber-Sex-Features.

### *Die Krise als offene Frage*

Dienen private surround-events, Action-Filme, Krimis, Fußball oder Box-Spektakel dazu, das im Zuge der Digitalisierung abge-spaltene Leiden, die Mühen der Entwicklung und die sinnliche Lebensfülle, wenigstens als anrührende, aber ästhetische Illusion goutierbar zu machen? Oder übt sich die Kultur hier in eine neue/alte Lebenshaltung ein, die ihren Sinn im Leiden, im Aushalten von Entwicklungen wiederzufinden hofft?

Der Umgang mit der derzeitigen Wirtschaftskrise zeigt eher digitalen Charakter. Die Krise wird nicht als Chance gesehen, Entwicklungen neu zu definieren, Tendenzen einer umfassenden Umorganisation und Sinnrevision unseres Gemeinwesens beherzt und mutig nachzugehen. Die Krise

bleibt ein Menetekel, das verschwiegen, verdeckt oder durch kleine Pflasterchen und kosmetische Korrekturen kaschiert wird. Gleichzeitig beschwört die Kultur noch einmal in einem gewaltigen Kraftakt, in einer rauschenden Ballnacht ihren Reichtum an Bildern und Lebensmöglichkeiten: Vor allem die täglichen Talk- und Game-Shows pressen noch einmal vehement heraus, was alles in unserer Kultur drinsteckt: schneller Aufstieg und schillernder Reichtum, zügellose Begierden und die Zur-Schau-Stellung aller Versionen und Perversionen unserer Besessenheiten. Nichts ist unmöglich, ein Leben fast ohne Tabus, das Paradies grenzenloser Freiheiten. In schönen Festivals, in modischen Einkleidungen und Verhüllungen, in tollen Rekorden, in grandiosen Erlebnisparks, in Stilisierungen und Tätowierungen wird noch einmal der Glanz unserer Kultur aufpoliert. Im Stil wird ein letzter Halt gesucht. Die manisch dokumentierte Lebensfülle soll die Krise bannen oder zumindest ästhetisch über sie hinwegtäuschen.



### Anmerkung

<sup>1</sup>Die Darstellungen zur heutigen Jugendkultur stützen sich auf Analysen des IFM-KÖLN zum Thema Jugend, die in den letzten drei Jahren vor allem von Jens LÖNNEKER und Stephan GRÜNEWALD initiiert und betreut wurden. Ein besonderer Dank gilt auch Hans-Joachim KAROPKA, Judith BEHMER und Thomas NEBGEN, die die Studien analytisch begleitet haben, sowie allen an den Studien mitwirkenden Mitarbeitern des IFM-KÖLN. Wilhelm SALBER danken wir für die wertvollen Anregungen und die produktive Kritik im Rahmen der Supervision der Ergebnisse und Befunde.

### Literatur

BAAKE, D. (1992): Jugend und Jugendkultur. München  
 BAT-Freizeit-Forschungsinstitut (1994): »Voll gestrebt: Was Jugendliche in der Freizeit aggressiv macht. Januar 1994

- BBDO EUROPE (1993): Future Youth. Europe study on European youth  
 BLOTHNER, D. (1994): Wie wirkt der Spielfilm? Zwischenschritte (13)2  
 DER SPIEGEL (1993): Ständig gute Laune. DER SPIEGEL 37  
 »DEUTSCHE JUGEND« (1993). Kursbuch Heft 113. Reinbeck  
 DEUTSCHE WELLE (1996): Youth and history. The Comparative European Project on Historical Consciousness among Adolescents. Deutsche Welle, Köln 17.10.  
 ERDMANN, J.W./RÜCKRIEM, G./WOLF, E. (Hg) (1996): »Jugend heute«. Wege in die Autonomie. Bad Heilbrunn  
 HARTUNG, K. (1993): Der Untergang der Jugend. Die Zeit 38  
 HEITMEYER, W.: Interview in Süddeutsche Zeitung vom 30.12.1992  
 JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (1992) (Hg): Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland, Bd. 1-4. Opladen  
 KEUPP, H. (1993): Postmoderne Welt des fröhlichen Durcheinanders? Psychologie Heute 6  
 LEDERER, G./SCHMIDT, P. (Hg) (1995): Autoritarismus und Gesellschaft. Trendanalysen und vergleichende Jugenduntersuchungen 1945-1993. Opladen  
 MELZER-LENA, B. (1990): Jugend '90 - Die Jagd nach dem Über-Reiz. Repräsentativbefragung des Instituts für Jugendforschung (IJF). Informationen für die Truppe 1  
 NUBER, U. (1992): Die 20jährigen: Ohne Illusionen aber voller Energie. Psychologie Heute 9  
 SALBER, W (1993): Seelenrevolution. Bonn  
 - (1995): Kulturgeschichte der Psycho-Therapie. Zwischenschritte (14)2  
 - (1995): »Wirkungs-Analyse«. Medien-Märkte-Management. Bonn  
 W&V (1996): Das ewige Problem mit der Jugend. W&V Background 22

### Verzeichnis der Abbildungen

- S. 32: KEPENEK, A. (1996): Junge. Farbfotografie. Aus: Kunstforum Bd. 135  
 S. 36/37: KEPENEK, A. (1996): triptychon. dreiteilige photoinstallation/bandeisen/strichfilm/neon (Ausschnitt in bearbeiteter Fassung). Aus: JONES, A.M. (1996) (Hg): technoart. chromopark issue localizer II. Ausstellung im Berliner e-werk (1995)

- S. 40: various designers: medi@morp f@shion blubox, NEXT G+U.R+U NOW. Foto: Tom WAGNER (o.J.). Aus: JONES, A.M. (1996) (Hg): technoart. chromopark issue localizer II. Ausstellung im Berliner e-werk (1995)
- S. 44/45: BEHREND, U. (1996): Girls, Some Boys and Other Cookies. Zürich/Berlin/New York (Ausschnitt)
- S. 48: Courtney Love. Foto: GUZMAN (1992). Aus: Gesichter der Rock 'n' Roll. Ein Fotoalbum der Zeitschrift Rolling Stone. Edition Olms, Zürich

Dipl.-Psych. Stephan Grünewald  
IFM-Köln  
Kaiser-Wilhelm-Ring 30-32  
50672 Köln

Arbeitsschwerpunkte: Kulturpsychologie, Qualitative Markt- und Medienpsychologie, Klinische Psychologie. Veröffentlichungen u.a. zur Marken- und Produktpsychologie, Mentalitätsforschung und zur Psychologie des Alltags.